

Heilbronner Konzert: Anfang und Ende

Gedanken zur „Jupiter-Sinfonie“ von W. A. Mozart

Am 16. Oktober 2024 begeisterte das Württembergische Kammerorchester unter Risto Joost mit einer grandiosen Darbietung zweier Sinfonien Mozarts. Als eine Art Zwischenspiel durfte das Publikum das 2. Violinkonzert „Angel's Share“ (2018) des Estländers Erkki-Sven Tüür erleben, worin der Solist Hans Christian Aavik überzeugte; er spielte anschließend noch eine wunderschöne Zugabe. Dieses „Zwischenspiel“ umrahmten die erste und die letzte Mozart-Sinfonie: So konnten die Zuhörer die Entwicklung des musikalischen Schaffens Mozarts anhand der Gattung „Sinfonie“ nachvollziehen.

Wenn man die beiden Sinfonien miteinander vergleicht, fällt natürlich auf, dass Mozarts erste Sinfonie KV 16, welche er mit gerade einmal acht Jahren komponierte, deutlich weniger komplex ist, die Jupiter-Sinfonie hingegen, seine letzte, sehr vielschichtig und technisch anspruchsvoller. Diese schrieb Mozart im Sommer 1788 in Wien innerhalb von nur acht Wochen, obwohl er kurz davor und teilweise zur selben Zeit an zwei weiteren großen Sinfonien arbeitete. Die Jupiter-Sinfonie, Sinfonie Nr. 41 C-Dur (KV 551), war damals mit ca. 35 Minuten die längste Sinfonie überhaupt. Das Datum der Uraufführung ist nicht bekannt.

Ihr erster Satz, Allegro vivace, beginnt mit einem kraftvollen Einstieg der Violinen, der die Lebhaftigkeit der gesamten Sinfonie erkennen lässt. Nach dem ersten Thema folgen die Holzbläser mit einem sehr sanglichen leicht federnden zweiten Thema, welches einen starken Kontrast zum Anfang darstellt. Danach baut sich Spannung auf, die zum Ende des ersten Satzes wieder in das erste Thema führt, wonach das zweite Thema, wie in der Sonatenhauptsatzform üblich, nun ebenfalls in der Grundtonart C-Dur erklingt.

Der darauffolgende zweite Satz, Andante cantabile, klingt sehr leicht. Durch die Holzbläser wirkt er wie ein Gesang, „cantabile“ eben. Die Leichtigkeit und das liebevolle Spiel vermitteln eine ruhige und sanfte Atmosphäre.

Das Menuett, der dritte Satz also, bringt wieder Lebhaftigkeit und Schwung in die Sinfonie. Der erste Teil, Menuett, beginnt eher ruhig und steigert sich allmählich. Im zweiten Teil, dem Trio, spielen meist Flöte oder Oboe eine Melodie vor, und das gesamte Orchester wiederholt sie dann. Der letzte Teil, erneut Menuett, beendet den dritten Satz. Es ist der kürzeste der vier Sätze mit insgesamt weniger als fünf Minuten Spieldauer.

Den letzten Satz, Molto allegro, leitet ein dynamisches und rhythmisches Thema ein, das mit viel Energie vorwärtsdrängt. Außerdem erklingt später ein Fugato. Die Energie der Sinfonie baut sich durch die Zunahme der Lautstärke zum Finale hin weiter auf. Der Satz wird deshalb und auch weil die Pauke die letzten Takte in der steten Abfolge von Tonika und Dominante mitgestaltet, als geradezu mitreißend wahrgenommen. Die Jupiter-Sinfonie war der perfekte Abschluss eines sehr schönen Konzertabends.